

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis, 11. September 2016, 2. Timotheus 1,7-10

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 8 Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. 9 Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, 10 jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.

Jesus hat dem Tod die Macht genommen, schreibt Paulus in den Worten, die wir vorhin gehört haben. Lieber Paulus, wir sind nicht ungläubig und auch nur manche von uns ein ganz bisschen liberal. Wir freuen uns, dass Jesus auferstanden ist. Wir glauben die biblischen Geschichten wie die von der Totenerweckung, die wir vorhin gehört haben. Wir bekennen sogar, dass wir an die Auferstehung der Toten glauben, und auch, wenn wir das so meinen: „Dem Tode die Macht genommen“? Jetzt schon? Ist das nicht ein bisschen übertrieben?

Zumindest gibt es gute Gründe zu sagen, dass der Tod eine ganze Menge Macht hat.

Es ist heute 15 Jahre her, dass in New York und Washington bei den größten Terroranschlägen der letzten Jahrzehnte um die 3000 Menschen getötet wurden.

Die militärischen Reaktionen darauf forderten nach den zurückhaltendsten Schätzungen um die 125.000 Todesopfer, andere vermuten das Zehnfache. Der Tod hat keine Macht mehr? Das müsste man dem Tod mal sagen, denn der stellt sich immer noch an, als wäre er der Herr im Haus. Und ich weiß von Freunden, die nach diesen Anschlägen nicht mehr an einen liebenden Gott glauben konnten. Denen sollte man mit so einem Bibelvers nicht kommen.

In unserer Bekanntschaft ist dieses Jahr ein Kind verstorben. Der Vater meinte, er würde gern mal mit mir länger darüber reden, aber jetzt noch nicht. Er weiß nicht genau, ob er so weit ist. Und ich merkte sehr deutlich, er weiß gar nicht, ob er bei Gott und der Kirche mit seinen Fragen überhaupt ernstgenommen wird, und so lange wird auch keine Antwort bei ihm einen Sinn ergeben. Jesus hat dem Tod die Macht genommen? Das würde für ihn wie die platte auswendig gelernte unangemessene Antwort klingen, die es in dem Moment auch wäre.

Etwas anderes wäre es, wenn der Satz von einem kommt, der genau diese Verzweiflung versteht, diese Gottverlassenheit, diesen Tod. Also wenn Jesus selber ihm das sagen würde. Ich kann doch gar nicht nachempfinden, wie es denen geht, die einen lieben Menschen viel zu früh loslassen mussten, ich hab diese Macht doch gar nicht erlebt, die der Tod hat. Wenn ich sagen würde: „Der Tod hat keine Macht mehr!“, dann würde man mich nicht ernstnehmen. Ich kann nur auf jemanden verweisen, der genauso weit unten in der Verzweiflung und im Tod war, der genau weiß, wie das ist, und der tatsächlich wieder lebt. Ich kann nur auf Jesus verweisen.

Und ich glaube, Jesus kann viel besser als viele seiner Nachfolger tatsächlich den Schmerz auch ernst nehmen. Wir haben eben in der Lesung des Evangeliums gehört, wie Jesus seinen Freund Lazarus von den Toten auferweckt hat. Weil der Bericht in der Bibel sehr lang ist, wurde er für gottesdienstlichen Gebrauch gekürzt, und so fiel der Vers weg, in dem es hieß „Jesus gingen die Augen über“. Er, der die Macht über den Tod hatte, hat geweint um den Verstorbenen. Jesus konnte den Schmerz, die Lücke, die der Tod ins Leben reißt, spüren. Wie oft kommen seine Nachfolger heute und wollen diesen Schmerz gleich lindern, statt ihn erst mal mit auszuhalten oder auch gemeinsam daran zu leiden. Und wundern sich dann, wenn ihr Trost nicht ankommt.

Wenn einer, der für seinen Glauben an Jesus im Gefängnis sitzt und auf seine Hinrichtung wartet, wenn so einer schreibt „Jesus hat dem Tode die Macht genommen“, dem würden wir zuhören. Denn das würde uns neugierig machen, wie er das wohl meint. Wir würden versuchen zu verstehen, wie die ersten christlichen Generationen, die selber den Tod vor Augen hatten, an solchen Sätzen festhalten konnten. Wieso sie sich nicht geschämt haben, davon weiter zu erzählen.

Ich weiß nicht genau, ob das nur meine Erfahrung ist, aber ich stelle oft fest:

Die Menschen, die sich und mich fragen, wie man denn angesichts von Leid und Krieg und Terror und Tod in der Welt noch an einen liebenden Gott glauben kann – das sind oft nicht die Menschen, die selber all dieses Leid erleben. Die sich solche Fragen stellen, die sehen es im Fernsehen oder lesen davon im Internet und sind ganz weit weg davon. Die geraten dann oft in Glaubenszweifel, vielleicht weil sie spüren, dass ihr oberflächlicher Schönwetterglaube so weit weg ist von der Realität dieser Welt. Und sie denken, das wäre Gottes Fehler. Sie sind dann erleichtert, diesen Glauben ablegen zu können, weil das Leben dann logischer aussieht. Diejenigen, die tatsächlich nach eigenem Leid ihren Glauben verloren haben, die sind nicht erleichtert, die sind verzweifelt. Aber sie sind die Ausnahme.

Die meisten Christenmenschen, die mitten drin sind im Leid und Krieg und Tod, die verfolgt werden für ihren Glauben, die dafür im Gefängnis sitzen so wie Paulus, die machen sich solche Gedanken in der Regel nicht. Die ringen mit Gott, die verzweifeln an ihm, die klagen ihm ihr Leid, die sind sauer auf ihn, die wissen für sich keine andere Hoffnung mehr als nur ihn, aber die halten an ihrem Glauben an Jesus in der Regel fest. Es ist oft das letzte, was sie noch haben, aber sie sind unerschütterlich in dieser Hoffnung „Jesus hat dem Tode die Macht genommen.“ Mit dieser Aussicht können sie sogar in den Tod gehen. Paulus, Timotheus und viele nach ihnen bis heute hätten dem Tod entgehen können, indem sie ihrem Glauben an Jesus abgeschworen hätten. Aber sie sind überzeugt, wir halten lieber an Jesus fest, der ist mächtiger.

Dieses Vertrauen auf Jesus, das über alle Erfahrung hinausgeht, hat Gott in ihnen geschaffen. Darum haben sie sich nicht gefürchtet, nicht mal vor dem Tod. Darum kann Paulus schreiben, Gott hat uns den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit geschenkt. Denn diese Kraft, die hat man nicht von selber, die schenkt Gott, und oft erst in dem Moment, wo sie wirklich nötig ist.

Darum schämen sie sich nicht, von diesem Jesus weiterzuerzählen und zum Glauben an ihn einzuladen, auch wenn es sie das Leben kostet.

Ich weiß noch, vor 15 Jahren nach diesen schrecklichen Anschlägen, da sagte eine kluge Uni-Theologin bei uns, man müsste jetzt noch mal das eigene Gottesbild überdenken. Manchmal, meinte sie, ist Gott eben auch ohnmächtig. Ich konnte verstehen, was sie meinte. Wenn man da von außen zuguckt und weiter davon redet, dass Gott die Macht hat, kann das zynisch wirken. Aber ich dachte: Gott ohnmächtig? Gerade jetzt bloß das nicht. Wie tröstlich fand ich es, wenigstens einen zu kennen, der durch diese Staubwolken durchblicken konnte. Wie muss es den Christenmenschen gegangen sein, die in den Flugzeugen saßen oder nicht mehr durchs Treppenhaus kamen, wenn sie nicht sagen konnten: Ich glaube an einen Gott, der mächtiger ist als alles, was ich gerade erlebe? Christen, die mit der Gewissheit sterben, Jesus hat dem Tod schon die Macht genommen, die können schon vorher ganz anders leben.

Ja, der Tod wirkt alles andere als ohnmächtig in unserer Welt. Er wütet, manchmal scheint es, mehr als früher. Weil er weiß, dass er besiegt ist. Und das nicht ertragen will.

Du hast vielleicht nicht gerade mit dem Tod zu tun. Jedenfalls nicht jeden Tag. Gott sei Dank. Du hast mit der Schule zu tun oder den Eltern. Sie machen sich Sorgen um die Kinder. Um den Beruf oder das Zuhause. Und du siehst keinen Ausweg. Nur Sackgassen oder Einbahnstraßen. Und manches in dir ist schon gestorben.

Ich weiß nicht, wie es dir oder Ihnen geht. Ich kann mich nicht in alles hineinfühlen, und es wäre gelogen, wenn ich so täte. Aber ich kenne einen, der das kann, der sogar den Tod erlebt hat, der Zweifel und Verzweiflung kennt, und der nicht im Grab geblieben ist.

Dieser Jesus ist mächtiger als alles, was wir erleben. Geh im Geist ruhig alles durch, was dir übermächtig und ausweglos erscheint, und dann lass dir von Gott heute wieder diesen Geist der Kraft und Liebe und Besonnenheit schenken. Schäm dich nicht, davon weiterzuerzählen. Halte dich an den, der mächtiger als alles ist, der sogar dem Tod die Macht genommen hat. Er hat auch längst alles besiegt, was dir zu schaffen macht. Amen